

Amerika, das musste nicht zuletzt der französische Philosoph Jean Baudrillard feststellen, ist ein Phänomen, dem man kaum gerecht werden kann, wenn man es auf eine theoretische Ebene reduziert. Die Erfahrung des Sehens, der Begegnung, des Bereisens ist die Voraussetzung dafür, dass sich dieses komplexe Land dem europäischen Blick vermittelt: „Where the others spend their time in libraries, I spend mine in the deserts and on the roads. Where they draw their material from the history of ideas, I draw mine (...) from the life of the streets, the beauty of nature“.\*

Von 2012 bis 2014 bereiste Cyrill Lachauer den amerikanischen Westen. Er machte Los Angeles zu seinem Basislager und schwärmte von dort aus in das Gebiet zwischen Nevada und South Dakota, entlang des Walker River bis nach Wounded Knee. Sein Weg folgte den Spuren des „Ghost Dance“, einem indianischen Ritual, das gern als Akt gewaltlosen Widerstands dargestellt wird. Es handelt sich dabei um eine Form ekstatischen Tanzens, die auf den Medizinmann des Paiute-Stammes, Wovoka, zurückgeht; basierend auf seiner Prophezeiung, dass der Tanz - wenn man ihn nur lang genug praktiziere - den Frieden befördern könne. Frieden insofern, als dass der Vormarsch der Weißen nach Westen eingedämmt würde und sich die Besatzer auf den Osten als Siedlungsgebiet beschränkten. Dass sich dies nicht bewahrheiten sollte, ist ein bekannter, tragischer Aspekt der konfliktreichen amerikanischen Geschichte.

Lachauer machte den Ritus aus verschiedenen Gründen zum Rahmen seiner Auseinandersetzung mit Amerika. Er eröffnete zum einen eine Route in das amerikanische Hinterland fern der glitzernden Metropolen und gab so - primär im fotografischen Teil der Arbeit - den Blick auf die amerikanische Landschaft frei. Eine Landschaft, die der Künstler als „erzählende Landschaft“ wahrzunehmen begann. Es ist ein weiter Landschaftsbegriff, an dem sich Lachauer orientiert; nicht nur, weil er Tiere, Menschen und Leerstellen einschließt, sondern auch weil er behauptet, dass sich die Geschichte, darunter Kolonialisierung, Indianerkriege und ein vom Kapitalismus geprägtes 20. Jahrhundert, in den Landschaftsraum, in Gestein, Boden und Vegetation eingeschrieben hätte und anhand einer Spurensuche rekonstruiert werden könne.

Zum Anderen steht der „Ghost Dance“ sinnbildlich für die Bewegung, mit der der Künstler das Land erschloss. Die Arbeit an den Fotografien beschreibt Lachauer als unentwegtes Vor und Zurück. Einerseits, weil er sich von L.A. aus immer wieder auf den Weg ins Hinterland machte und andererseits weil die Bilder jene Mischung aus scheuer Distanz und von Sympathie getragener Annäherung zum Ausdruck bringen, mit der er Land und Leuten begegnete.

Tänzerische Bewegung und Rhythmus werden darüber hinaus in dem Film „Full Service“ zum einprägsamen künstlerischen Element stilisiert. Der klappernde Sound, den mexikanische Einwanderinnen auf den Straßen des nächtlichen Las Vegas erzeugen, wenn sie die Visitenkarten von Prostituierten aufeinander schlagen, versieht die Ausstellung buchstäblich mit einem Soundtrack, der wiederum auch den Betrachter zu eigenen Bewegungs- und damit Wahrnehmungsformen inspirieren kann.

\* Baudrillard, Jean. America. Translated by Chris Turner. New York / London: Verso, 1989, S. 63.

So gewaltig der Schnitt auf den ersten Blick anmutet, der Las Vegas, jene Stadt, die Hunter S. Thompson als „the Heart of the American Dream“ beschrieben hat, von Lachauers kontemplativer Suche nach den Spuren der Geschichte und seinem Eintauchen in ein Amerika weitab des amerikanischen Traums trennt, so schnell fügen sich diese Blicke zusammen, wenn man bedenkt, dass er ein Reisender ist. Ein Reisender, der unverblümt subjektiv auf ein Land blickt, das angesichts seiner Größe und Komplexität sowie all jener Mythen, die sich längst wie eine zweite Wirklichkeit über das Land gelegt haben, schier unfassbar erscheint.

Aufgrund seines Interesses für die koloniale Geschichte und das Schicksal der indigenen Kulturen, das daran geknüpft ist, aber auch weil Lachauer studierter Ethnologe ist, wird „Full Service“ oft als ein Stück ethnologische Feldforschung interpretiert. Ein Ethnologe jedoch muss ein Teil der Kultur werden, die er erforscht. Er muss sie frei von Vorurteilen oder Scheu annehmen, selbst erfahren und verinnerlichen, um sie anschließend nach objektiven Kriterien zu erörtern. Lachauer aber will mit „Full Service“ deutlich machen, dass dies unmöglich ist. Sein Blick auf den Mittleren Westen zeigt nicht nur, dass der Blick auf das Fremde letztlich immer ein ganz persönlicher Blick darauf bleibt. Er weist auch darauf hin, dass das Fremde oft als Konstruktion benutzt wird, die deshalb angenehm ist, weil damit der eigene Standpunkt - auch wenn er für einen befristeten Zeitraum flexibilisiert werden kann - weder verrückt noch hinterfragt werden muss.

Christina Landbrecht

Cyrill Lachauer (geboren 1979) lebt in Berlin. Er studierte Film und Ethnologie in München und Bildende Kunst an der UdK in Berlin. Einzelausstellungen fanden in jüngerer Zeit im Museum Villa Stuck in München und in der artothek - Raum für junge Kunst in Köln statt. Er erhielt das Arbeitsstipendium der Stiftung Kunstfonds, das EHF-Stipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung und das Villa Aurora-Stipendium in Los Angeles. Seine Arbeiten sind in der Sammlung Goetz in München und der Sammlung der Berlinischen Galerie in Berlin vertreten.

Die Arbeit „Full Service“ entwickelte Cyrill Lachauer gemeinsam mit der Kuratorin Anna Schneider.

Galerie Thomas Fischer

Potsdamer Str. 77-87, Haus H  
10785 Berlin +49 30 74 78 03 85  
mail@galeriethomasfischer.de